



HAL
open science

Die popularen Milieus. Wie "silent citizens" Europa beurteilen

Christèle Marchand-Lagier, Pierre-Edouard Weill

► **To cite this version:**

Christèle Marchand-Lagier, Pierre-Edouard Weill. Die popularen Milieus. Wie "silent citizens" Europa beurteilen. Daniel Gaxie; Nicolas Hubé; Marine De Lasalle; Jay Rowell. Das Europa des Europaer. Über die Wahrnehmungen eines politischen Raums, Transcript Verlag, pp.261-285, 2011, 978-3837616262. 10.14361/transcript.9783839416266.261 . halshs-02420407

HAL Id: halshs-02420407

<https://shs.hal.science/halshs-02420407v1>

Submitted on 9 Jul 2024

HAL is a multi-disciplinary open access archive for the deposit and dissemination of scientific research documents, whether they are published or not. The documents may come from teaching and research institutions in France or abroad, or from public or private research centers.

L'archive ouverte pluridisciplinaire **HAL**, est destinée au dépôt et à la diffusion de documents scientifiques de niveau recherche, publiés ou non, émanant des établissements d'enseignement et de recherche français ou étrangers, des laboratoires publics ou privés.



Distributed under a Creative Commons Attribution - NonCommercial - NoDerivatives 4.0 International License

Die populären Milieus

Wie „silent citizens“ Europa beurteilen

CHRISTELE MARCHAND, PIERRE-EDOUARD WEILL

„Umfragen und Erhebungen verleihen den „silent citizens“ eine Stimme – den Leuten, die nicht wählen gehen, nicht aktiv am politischen Leben teilnehmen und ihre Meinungen nicht von Interessensgruppen oder Bürgervereinigungen vertreten lassen.“

Margot Wallström¹

Bei der Begegnung mit den „silent citizens“ Frankreichs, denen die europäischen Institutionen durch Untersuchungen und Umfragen „eine Stimme verleihen“ wollen, galt unser Augenmerk denjenigen, die mit größter Wahrscheinlichkeit nicht an derartigen Befragungen teilnehmen, das heißt Personen, die man den populären Milieus zuordnen kann. Interessieren sie sich für die europäische Union, und wenn ja, in welcher Weise? Dieses Interesse, das weitgehend von einem Interesse für das Tagesgeschehen und für die Politik abhängt, stellt die Frage danach, was man wirklich misst, wenn man versucht, die allgemeinen Europa-Ansichten bestimmter Bevölkerungsteile zu ermitteln. Die Tatsache, dass wir uns für den absichtlich vagen Ausdruck „Milieu“ entschieden haben, bedeutet keineswegs, dass wir nicht zugleich allergrößte Vorsicht walten lassen, wenn wir uns mit dem Begriff des „Populären“ beschäftigen. In Anbetracht der Vielfalt der festgestellten Beziehungen (und Nicht-Beziehungen) zur Politik teilen wir in diesem Punkt die Bedenken von

1 Vize-Präsidentin der Europäischen Kommission (bis 2010), Kommissarin für institutionelle Beziehungen und Kommunikationsstrategie – Eröffnungsrede bei der Interessensvertreter-Konferenz zum Thema „Die öffentliche Meinung verstehen“, Madrid, 27. Oktober 2006.

S. Moucharik in Bezug auf die Verwendung des Ausdrucks „populäre Klassen“ (Moucharik, 2008). Wie A. Collovald et F. Sawicki betonen, „wirft es erhebliche methodologische Probleme auf, wenn es darum geht, die Beziehung der populären Bevölkerungsgruppen zu den anerkannten Institutionen zu untersuchen“ (Collovald, Sawicki, 1991), zu denen Europa heute unbestreitbar gehört. Eine soziologische Definition der populären Milieus macht es erforderlich, ausschließlich die niederen Regionen des sozialen Raums zu betrachten, die erstens über ein geringes kulturelles Kapital und zweitens über ein geringes wirtschaftliches Kapital verfügen. Die populären Milieus beschränken sich also nicht auf die Zugehörigkeit zu einer gesellschaftspolitischen Kategorie der „Arbeiter“ (Leonardi, 2008). Sie können auch auf andere Berufsgruppen übergreifen, deren Grenzen inzwischen viel durchlässiger geworden sind (Mayer, 2002) und innerhalb derer Individuen mit prekärem Status immer zahlreicher werden: Hierbei sei besonders an Personen gedacht, die in wenig qualifizierten Dienstleistungsjobs arbeiten. Über den bloßen Verdienst hinaus muss nämlich vor allem der prekäre Status, der damit einhergeht, berücksichtigt werden. Alle diese Attribute tragen gemeinsam zur Definition der Individuen bei, die sich den „populären Milieus“ zuordnen lassen. Dieser Begriff bezeichnet keine unbestimmte Ausdehnung (Bourdieu, 1992), sondern fasst Individuen zusammen, die „eine Lage von Ausführenden, die bei der Arbeit von anderen beherrscht werden und außerdem sozial und ökonomisch angreifbar sind“ (Schwartz, 2002) teilen.

Die Eigenschaften der Personen, die sich den populären Milieus zuordnen lassen:

Unsere Arbeit stützt sich auf qualitative Daten aus erster Hand. Diese beruhen auf der Auswertung von 72 Interviews, die aus der Bandbreite der für die Erfordernisse der Untersuchung Concorde in Frankreich mit 333 Individuen durchgeführten Interviews ausgewählt wurden. In dieser Teilgruppe befinden sich acht Individuen ohne schulischen oder beruflichen Abschluss, zwei Inhaber eines BEPC (entspricht einem deutschen Realschulabschluss ohne Mittlere Reife), drei mit Certificat d'études (Bestätigung der Ableistung der offiziellen Schulpflicht ohne qualifizierenden Abschluss), 11 Inhaber eines CAP (entspricht einem deutschen Hauptschulabschluss) und 14 mit einem BEP (Äquivalent der deutschen Mittleren Reife). Bei 19 Befragten ist der Abschluss unbekannt, doch lässt sich angesichts der ausgeübten Tätigkeit vermuten, dass er nicht besonders hoch sein dürfte. Man verzeichnet außerdem zwei Inhaber eines allgemeinen Abiturs und fünf mit Fachabitur. Schließlich haben wir fünf Individuen registriert, die einen BTS (Diplom für ein zweijähriges Fachhochschulstudium) innehaben, und einen Befragten, der ein kürzeres Studium absolviert hat. Diese acht letztgenannten Individuen, die familiär an den populären Bereich angebunden sind, haben keinen Nutzen aus ihrer Ausbildung gezogen, sind arbeitslos oder gehen ausführenden Tätigkeiten nach. Obwohl wir sie den populären

Milieus zugeordnet haben, stellen diese Be-fragten Grenzfälle dar, die sich durch ein höheres kulturelles Kapital auszeichnen. Dies erlaubt es, die Pluralität eines derartigen Konglomerats von Individuen zu verdeutlichen. Was die ausgeübte Berufstätigkeit angeht, enthält die Gruppe „Angestellte“ 41 Befragte, doch ist die Grenze zu manchen Berufen im Zwischenbereich (sechs in unserer Auswahl) manchmal schwer auszumachen. Hinzu kommen 19 Arbeiter, eine Selbständige (Friseurin, die Hausbesuche macht) und eine Studentin, die nebenbei Kellnerin ist. Außerdem zählt man: vier Arbeitslose, einen Sozialhilfeempfänger, 24 Personen in prekären Arbeitsverhältnissen (Zeitarbeiter, Teilzeitbeschäftigungen oder befristete Verträge), neun Rentner und ein Individuum mit Invalidenstatus, d.h. mehr als die Hälfte leiden unter finanziellen Schwierigkeiten. Darüber hinaus gibt es 22 Befragte mit Migrationshintergrund zu verzeichnen (hauptsächlich aus Nordafrika und der Türkei). Die 42 Männer (gegenüber 30 Frauen) sind in der Mehrheit, und überdies ist die Gesamtheit der möglichen Altersgruppen vertreten. Die Auswahl weist auch eine relativ gute geographische Verteilung auf. Ein bedeutender Anteil der Interviews wurde in kleinen oder mittelgroßen Städten in der Provinz durchgeführt, ein anderer in den großen Ballungsräumen.

Wann und mit wem sprechen diese Probanden über Europa? Wann begegnen sie Europa und nehmen sich die Zeit, darüber nachzudenken? Für viele ist dies niemals außerhalb des außergewöhnlichen Kontextes dieser Interviews der Fall. Der Schul- oder Studienabschluss scheint immer noch das bei weitem stärkste Unterscheidungskriterium beim Umgang mit dem Thema Europa zu sein: So erscheint vielen Befragten Europa nach wie vor als ein Bereich, der einer Elite vorbehalten ist und der eine gewisse Legitimität erfordert, um darüber sprechen zu können (Bélot, 2002). Die Äußerungen eines in Marokko geborenen Lagerarbeiters, der über einen BEP (Äquivalent der deutschen Mittleren Reife) verfügt, geben ein deutliches Beispiel für diese Distanz zu Europa: „Das fragst du mich einfach so... ich glaub', du bist echt der erste Typ, der mich das fragt, naja, nach sowas über Europa“.²

Wenn man mit Individuen konfrontiert ist, deren Informationsrüstzeug über Europa häufig bescheiden ist, ist es unumgänglich, sich zu fragen, was die erhaltenen Antworten (und Nicht-Antworten) ausdrücken. Man darf vor allem nicht das Vorhandensein politisch strukturierter Grundhaltungen vermuten, egal welche Varianten der „Euroskepsis“ oder des „Euro-Optimismus“ in den *european studies* gängig sind. Personen aus populären Milieus scheinen sich oft wenig um das europapolitische Geschehen zu kümmern und machen auch keinen Hehl daraus. Es handelt sich um ein Thema, das ihrem Interessensbereich fernliegt, das zu kompliziert erscheint, und bei dem sie sich in der Regel nicht schämen, zu sagen, dass sie keine Ahnung davon haben. Es ist interessant festzustellen, dass die Befragten sich nur selten „als schlechte Staatsbürger fühlen“, wie es öfters vorkommt, wenn es darum geht, ihre Be-

2 Frankreich, Mann, 26 Jahre, Lagerarbeiter.

ziehung zur Politik im nationalen Rahmen zur Sprache zu bringen. Sie haben das Gefühl, nicht die einzigen zu sein, die davon keine Ahnung haben, und haben dadurch kaum Komplexe in Bezug auf dieses Thema. Bürgern, die kaum über die politische Organisation der EU Bescheid wissen, kann diese als etwas Gleichgültiges erscheinen (Duchesne, Ingelbom, 2008). Dennoch können die möglichen, mehr oder weniger realen oder imaginären Konsequenzen der europäischen Konstruktion Beunruhigung, Hoffnung, Zufriedenheit und Unzufriedenheit erzeugen. Wenn man sich mit den allgemeinen Ansichten über Europa beschäftigt, bedeutet dies, sich mit dem unterschiedlich intensiven Interesse zu beschäftigen, das Personen auf Europa richten. Mit anderen Worten: Wie „arrangieren sich“ diejenigen, die dieser sozialen Kategorie zugeordnet werden können, mit Europa? Was investieren sie in eine positive oder negative Einschätzung Europas? Wie finden sie die Möglichkeiten, sich konkret dafür zu interessieren? Wie finden sie die Ressourcen, um darüber zu sprechen, und um sich berechtigt zu fühlen, darüber zu sprechen? Welche gesellschaftlichen Erfahrungen können sie einsetzen, um einen mehr oder weniger zusammenhängenden Diskurs über Europa zu konstruieren?

Der Diskurs der populären Milieus verweist in der Hauptsache auf den Ausdruck zwiespältiger Gefühle, im Sinne einer Sache, die zwei Aspekte aufweist (positiv/negativ zum Beispiel), ohne dass es dabei notwendigerweise Opposition oder Doppeldeutigkeit gibt (Percheron, 1991): Europa wird abwechselnd positiv und dann wieder negativ bewertet. Man kann die Hypothese aufstellen, dass diese Art und Weise, zu sagen, dass „es Gutes und Schlechtes an Europa gibt“ für zahlreiche Befragte eine Möglichkeit ist, nicht wirklich Position zu beziehen. Somit entspräche sie der Tatsache, dass sich die Angehörigen dieser Gruppe auf der Rechts-Links-Skala oft „in der Mitte“ einordnen, da meist keine gefestigten und kohärenten Meinungen vorhanden sind. Außerdem hat man es, wenn man ein stärker ausgeprägtes Interesse an der politischen Konstruktion der Union beobachtet, ganz unabhängig davon, ob dieses Interesse eine positive oder negative Sicht ausdrückt, mit Sozialisierungsfaktoren zu tun, die in Hinblick auf die populären Milieus untypisch sind: eine starke Politisierung aufgrund von persönlichem Engagement in einer Partei, einem Verein oder in der Gewerkschaft, eine Offenheit gegenüber den anderen europäischen Ländern aufgrund von Beziehungen, die man mit deren Staatsangehörigen unterhält, ein Beruf, der unmittelbar mit Europa zu tun hat oder davon beeinflusst wird. Um die Interessen derjenigen zu definieren, die bestimmte Gründe haben, sich für Europa zu interessieren, erscheint es unumgänglich, die Frage nach beruflichen (bei Berufen, die mehr oder weniger unmittelbar von Europa „bedroht“ werden, wie im Falle der Fernfahrer) oder mit der Identität verbundenen (so kann die europäische Staatsbürgerschaft für gewisse Gesellschaftsmitglieder mit Migrationshintergrund eine positive Bezugsgröße darstellen) Zielsetzungen zu stellen. Aufgrund der Inter-

view-Situation können diese Erfahrungen oder Identitäten punktuell eingesetzt werden, wenn sich weniger politisierte Individuen der populären Milieus über ihre Beziehungen zu Europa äußern. Bei denjenigen, die sich für gewisse Themen interessieren und nicht über das kulturelle Kapital verfügen, das für ein „selbstloses“ Interesse an Europa nötig wäre, drückt sich dieses Interesse deutlicher als in anderen sozialen Milieus³ durch den Einsatz praktischer Erfahrungen aus:⁴ Schließlich verfügen die Befragten in den meisten Fällen über kein anderes kognitives Rüstzeug, das es ihnen erlauben würde, sich auf einer anderen Ebene zu äußern.

Durch ihre Position in der gesellschaftlichen Arbeitsteilung üben die Befragten aus populären Milieus seltener Berufe aus, die unmittelbar mit Europa zusammenhängen. Diese beiden Gründe erklären vermutlich, warum sie weiter von den europäischen Angelegenheiten entfernt scheinen. Trotzdem bedeutet dies keineswegs, dass sich ihre Europa-Beziehung grundlegend von derjenigen der anderen sozialen Milieus unterscheidet. Genau wie die Mehrheit der Bürger legen sie nämlich ebenfalls eine Beziehung an den Tag, die sich durch das „Verweben positiver und negativer Urteile“,⁵ die mehr oder weniger argumentativ gestützt sind, auszeichnet. Um über die EU sprechen zu können, muss sich der Umgang mit einer verhältnismäßigen „Uninformiertheit“⁶ über in ungleichem Maße erlebte Realitäten durch drei Formen der diskursiven Mobilisierung vollziehen: Bei denjenigen, die am stärksten mit Europa vertraut sind, geschieht dies durch das Bestehen auf einer Erfahrung als politischer Aktivist. Diejenigen, die sich auf Abstand zu den europäischen Institutionen halten, setzen persönliche Erfahrungen ein, die mit Europa zu tun haben. Und diejenigen schließlich, die am wenigsten über die europäischen Realitäten Bescheid wissen, besinnen sich auf konkrete und unmittelbare Sorgen.

Der Großteil der Befragten pflegt eine „Bewertung aus der Distanz“ der europäischen Realitäten, die sehr schwach positiv und vor allem negativ ausgeprägt ist. Dennoch kann dieser Beziehungstypus bei manchen Individuen mit einer „klar eingegrenzten Implikation“ in Bezug auf bestimmte, mit ihrem Beruf verbundene Zielsetzungen, koexistieren – zum Beispiel bei den Fernfahrern. Dieser Blickwinkel neigt außerdem dazu, die Beziehung der „allgemeinen Implikation“ zu vermindern, die eine Minderheit der Befragten unter-

3 Vgl. die anderen Beiträge in diesem Buch.

4 Vermutlich ähnlich wie die „nicht notwendigerweise intellektuell konstruierten Erfahrungen, die den sozialen Raum der Alltagsbeziehungen prägen“ (Blondel, Lacroix, 1996).

5 Vgl. den Aufsatz von Daniel Gaxie in Kapitel 3 dieses Buches.

6 Um eine Parallele zu der „unzureichenden politischen Information (Unterinformation) der Normalbürger“ zu ziehen, mit der sich P. Sniderman beschäftigt (Sniderman, 1998).

hält, die über ein „kulturelles Ersatzkapital verfügt, das sie sich autodidaktisch im Verlauf einer Karriere als politischer Aktivist oder Freiwilliger angeeignet haben“.⁷ Durch diesen zweiten Faktor lässt sich ein erster Pol der Europa-Beziehung innerhalb der populären Milieus erkennen: der Pol der „Politisierten“. Diese Befragten sind um ein Vielfaches besser mit den europäischen Debatten vertraut und unterscheiden sich von einer Mehrheit stärker „distanzierter“ Individuen, zu der man noch die „Europa-Fremden“ hinzufügen muss, oder diejenigen, die am wenigsten über die institutionellen Realitäten Europas Bescheid wissen.

Die „Politisierten“: die Ablehnung des Liberalismus als Vektor des Vertrautmachens mit der EU

Dieser Pol fasst Personen mit äußerst unterschiedlichen oder sogar entgegengesetzten politische Vorlieben zusammen: von Rentnern, die sich für die Front National (FN) engagieren, über junge Erwachsene, die der Wirtschafts-emigration aus Dritt-Welt-Ländern entstammen, bis hin zu Aktivisten oder Sympathisanten von Vereinigungen oder Gewerkschaften, die ausdrücklich links eingestellt sind. Hier ist der antiliberaler Diskurs stark ausgeprägt, und die Erweiterung Europas wird häufig als Bedrohung erlebt. Gemäß der Kategorien der politischen Debatte finden hier sowohl globalisierungskritische als auch nationalistische, ja sogar fremdenfeindliche Diskurse die Gelegenheit, sich auszudrücken. Allerdings beziehen sich die Argumente, die ins Feld geführt werden, um die Konstruktion der Union zu bewerten, auf Alltagsprobleme und decken eine stärker eingeschränkte Anzahl von politischen Fragen ab als bei den besser informierten Befragten aus den gehobenen Schichten⁸. Die Probanden dieses ersten Pols schwanken zwischen den Idealtypen der „allgemeinen“ und der „klar eingegrenzten“ Implikation hin- und her: Sie berufen sich auf Parteilogans und eignen sich Diskurselemente „antiliberaler“ Wortführer an, wenn darin Aspekte angesprochen werden, die zu ihrer persönlichen Situation oder ihren persönlichen Erfahrungen passen. Es geht hier somit nicht darum, die streng „politische“ Lesart der Europa-Beziehung einer begrenzten Anzahl von Befragten, die man als politisch kompetent bezeichnen würde, einer mehr „sozialen“ Lesart der restlichen Probanden gegenüberzustellen.⁹ Es geht eher darum, zu zeigen, wie die Europa-Beziehung dazu

7 Vgl. den Aufsatz von Daniel Gaxie in Kapitel 3 dieses Buches und seine durch die Gesamtheit der Interviews der Untersuchung CONCORDE empirisch genährte Definition der Idealtypen der Europa-Beziehung.

8 Vgl. den Aufsatz von Daniel Gaxie in Kapitel 3 dieses Buches.

9 Um den Kommentar von P. Lehingue über den traditionellen Gegensatz zwischen diesen beiden Lesarten zu übernehmen (Lehingue, 2007).

neigen kann, sich in einem Diskurs zu äußern, der sich gegen den mit der EU verbundenen Liberalismus richtet. Zwar sind diese Befragten innerhalb unserer Auswahl weniger zahlreich, doch weist der Ausdruck von teilweise politisch strukturierten Europa-Beziehungen jegliche sozial übereifrige Schlussfolgerung auf die allgemeine Hilflosigkeit der populären Milieus in Hinblick auf europapolitische Fragen zurück. Um zwei Adjektive zu übernehmen, die immer wieder genannt werden, sprechen sich die Befragten deutlich für ein „soziales“ Europa aus und somit gegen ein „liberales“ Europa und die Konsequenzen, die dieses für den Arbeitsmarkt und ihre Kaufkraft hätte. Ihre Wahlbeteiligung bei Abstimmungen auf nationaler und europäischer Ebene ist relativ hoch. So lässt sich bei ihnen nichts von dem „Nachlassen der Wählernorm“ beobachten, das als spezifisch für Viertel mit populärer Bevölkerung angesehen wird (Braconnier, Dormagen, 2007). Allerdings wird das Vorhandensein derartiger Diskurse und Wählermobilisierungen stark von der Ausprägtheit der politischen Primär- oder Sekundärsozialisierungen bestimmt. Letztere unterscheiden diese Individuen zunächst von den anderen Befragten aus einfachen Milieus, doch soll es anschließend darum gehen, die Verschiedenartigkeit ihrer Europa-Beziehungen zu erfassen: Sie alle werden politisch durch die Ablehnung eines sogenannten „liberalen“ Europas strukturiert und verweisen auf die Extreme des politischen Feldes, sowohl nach Rechts als auch nach Links.

Daher empfiehlt es sich, die Unterschiedlichkeit der politischen Sozialisierungsvorgänge zu betrachten. Dabei wird deutlich, dass zwischen der Wahrnehmung der Konstruktion der Europäischen Union und dem Vorhandensein und der Beschaffenheit einer politisch strukturierten Sicht auf die Gesellschaft eine Verbindung besteht. Die Tatsache, ob man in einem stadtnahen Wohngebiet mit Einfamilienhäusern oder in einem als „sozialer Brennpunkt“ bezeichneten Viertel mit populärer Bevölkerung wohnt, ob man zu der Bevölkerungsgruppe gehört, die der Immigration aus Dritt-Welt-Ländern entstammt, oder nicht, stellen Variablen dar, deren individuelle Konfigurationen es ermöglichen, die Beschaffenheit einer Ansicht zu erklären, die der Konstruktion der Union politisch ablehnend gegenübersteht. Manche Probanden aus diesem ersten Pol waren einer intensiven politischen Primärsozialisation durch politische Aktivisten innerhalb des Familienkreises unterworfen. Obwohl sie manchmal das Abitur haben oder sogar im Besitz von Fachhochschuldiplomen sind, haben die betreffenden Individuen nicht in dem Maße von ihrer Ausbildung profitiert, wie sie es erwartet hatten, und sind zum Zeitpunkt der Interviews arbeitslos oder befinden sich in prekären Beschäftigungsverhältnissen. Im Gegensatz dazu haben sich andere Probanden im Verlauf ihrer Sekundärsozialisierung im Rahmen ihrer Berufstätigkeit und/oder ihres politischen Engagements ein kulturelles Ersatzkapital angeeignet. Als Facharbeiter oder einfache Angestellte, Inhaber eines BEP (Äquivalent der

deutschen Mittleren Reife) oder eines Hochschulreifezeugnisses verfügen sie über weniger qualifizierte Abschlüsse, haben aber trotzdem häufig relativ stabile und gut bezahlte Jobs.

In der Europabeziehung eines Facharbeiters bei einem Automobilhersteller, der in einer Sozialwohnsiedlung, einem „sozialen Brennpunkt“ des Straßburger Ballungsraums lebt, vermischen sich eine durch seine persönliche Situation und seine persönlichen Erfahrungen motivierte Negativeinschätzung mit bestimmten Charakteristika einer „begrenzten allgemeinen Implikation“.¹⁰ Ausgehend von den Auswirkungen des Euro auf seine eigene Kaufkraft, erwähnt er Unausgewogenheiten bei der Berechnung des „Preisindex durch die Europäische Zentralbank“, den er mit dem Preisindex des französischen Nationalinstituts für Statistik und Wirtschaftsforschung (INSEE) verwechselt: „Die berechnen den Warenkorb der Hausfrau mit den falschen Produkten... man muss Produkte des täglichen Bedarfs wie Brot, Obst, Gemüse nehmen... und die nehmen Autos, dabei kaufst du dir doch nur alle fünf Jahre eins...“¹¹ Als Gewerkschaftsmitglied und aktives Mitglied des Ortsverbands der CGT (französische Gewerkschaft, die der kommunistischen Partei nahesteht), bezieht er sich unmittelbar auf spezifische Sozialisierungserfahrungen, um sich für die genauen Kenntnisse bestimmter Fragen des wirtschaftlichen Integrationsprozesses zu rechtfertigen:

„Bolkestein... klar, kenn' ich den... da gab's die Demos wegen der neo-liberalen Richtlinie! [...] Also, die holten da einen Polen nach Frankreich, und der wurde nach polnischem Tarif bezahlt, war's das? Also, ist ja klar, dass du da, wenn du in Frankreich wohnst, nicht so mit einverstanden bist... und außerdem, was soll der Quatsch, um einen Franzosen zu finden, der zum polnischen Tarif arbeiten würde... da gibt's nämlich einen Streik der Gewerkschaften, die gegen das Projekt waren... aber es ist ja sowieso gescheitert, oder?“¹²

Da er nur einen BEP (Äquivalent der deutschen Mittleren Reife) hat, führt ihn vermutlich das kulturelle Ersatzkapital, das er sich während seines Engagements in der Gewerkschaft angeeignet hat, zu gewissen allgemeineren Schlussfolgerungen: „Die Freiheit, überall in Europa arbeiten zu können... das ist nicht schlecht für alle... zumindest, wie ich für Bolkestein sagte, für die Leute, die in den kleineren Ländern sind, die können Glück haben...“¹³ Übernehmen diese Bevölkerungsgruppen Partei- oder Gewerkschaftslosungen, werden diese Diskurse nicht eins zu eins übersetzt. Die Aneignung von Elementen „anti-liberaler“ Diskurse bleibt selektiv und durch die persönliche Si-

10 Vgl. den Aufsatz von Daniel Gaxie in Kapitel 3 dieses Buches.

11 Frankreich, Mann, 32 Jahre, Arbeiter.

12 Derselbe.

13 Derselbe.

tuation der Befragten bedingt. Es lässt sich nämlich feststellen, dass manche politischen Fragen zur EU mehr oder weniger brisant sind, je nachdem, welche Position der Befragte in der Arbeitswelt einnimmt: „Wenn der von Agarrichtlinien redet, von der PAC (gemeinsame Agrarpolitik)... dann ist mir das wurscht...“¹⁴ Die europapolitischen Kompetenzen dieser Individuen bleiben oberflächlich. Daraus ergibt sich das Gefühl, nicht berechtigt zu sein, im Verlauf des Interviews ihre Meinungen zu allen Themen darzulegen. Trotz der langjährigen Freundschaftsbeziehung zwischen dem Interviewer und dem Befragten neigt die Wahrnehmung der symbolischen Gewalt der Situation dazu, eine gewisse soziale Distanz zwischen dem Interviewer und dem Befragten zu reaktivieren. Weniger begierig, eine persönliche Meinung geltend zu machen als die Angehörigen der höheren Kategorien des sozialen Raumes, unterwerfen sie sich bereitwilliger den Anordnungen von Politik oder Gewerkschaft. So erklärt ein Angestellter der SNCF, der sich in der Front National engagiert, seine Stimme beim Referendum von 2005 als Anweisung seiner Partei: „Ich habe nach Seele und Gewissen abgestimmt, ich habe mit „Nein“ gestimmt und bin wie sonst auch den Gedanken der Front National gefolgt...“¹⁵ Bei einem jungen Kaufmann, der trotz eines BTS (Äquivalent eines Fachhochschul-Diploms) arbeitslos ist, ist die Abneigung gegen den Liberalismus ein starkes ideologisches Prinzip, das er von seinen algerischen Eltern geerbt hat, die früher aktive Mitglieder der kommunistischen Partei waren. Diese politische Sozialisierung durch die Familie strukturiert seine Wahrnehmung der sozialen Welt und erklärt seine Ablehnung der Funktionsweise der europäischen Institutionen, die sich bei ihm durch eine Negativstimme beim Verfassungsreferendum ausgedrückt hat:

„Die Konkurrenz erzeugt Ungleichheiten... außerdem gefällt mir das Wirtschaftssystem, so wie's heute ist, nicht... die Verfassung, die man uns anbot, das war irgendso ein neo-liberales Ding, das mir nicht gefiel“

- Was sagen deine Eltern dazu?

Sie haben gesagt: „Das ist schlecht, mein Sohn!“¹⁶

Alle Befragten dieses Pols teilen eine starke Abneigung gegen die Privatisierungen staatlicher Betriebe, die spontan mit dem europäischen Integrationsprozess in Verbindung gebracht werden, allerdings häufig aus einer ethischen Perspektive: „Das ist eine Sauerei! Sogar im Gesundheitswesen geht's darum, Kohle zu machen...“¹⁷ Diese kritische Darstellung der Privatisierungen kann zum Beispiel durch eine Moral zwischen Islam und marxistischem Humanis-

14 Frankreich, Mann, 32 Jahre, Arbeiter.

15 Frankreich, Mann, 47 Jahre, Fernfahrer.

16 Frankreich, Mann, 25 Jahre, arbeitslos.

17 Derselbe.

mus strukturiert sein, die dem Befragten seit frühester Kindheit eingepägt wurde. Bei dem bereits erwähnten Arbeiter aus der Automobilindustrie geht sie eher von einer persönlichen Erfahrung aus, die sich durch die Aneignung einer gewerkschaftlichen Bildung, die sich durch eine vehemente Ablehnung des Konkurrenzbegriffs und ein Festhalten am öffentlichen Dienst auszeichnet, in einen politischen Diskurs verwandelt hat:

„Konkurrenz... normalerweise bin ich da eher dagegen. Die Asche, die gehört sowieso dem Staat... das Problem ist, ob sie später, wenn du Probleme hast, ob die dann da sind, um einzugreifen, oder nicht?... Wenn das privatisiert ist, hab' ich kein Vertrauen...“¹⁸

Manche Befragten neigen auch bereitwilliger als andere dazu, die praktischen Zielsetzungen, die mit der Einführung einer Einheitswährung zusammenhängen, in spezifischere politische Zielsetzungen umzuwandeln. So meint ein junger arbeitsloser Kaufmann: „Also wir kriegen dabei nichts geschenkt, das sind halt die „kleinen Leute“, die für das alles zahlen... die vier (Euro) für ihr Sandwich zahlen, wo es früher zwölf Franc waren...“¹⁹ Bei einem bescheidenen südfranzösischen Rentner, der die Front National wählt, findet man eine Anprangerung der Geldeliten, der Mächtigen oder derjenigen, die im Gegensatz zum „Volk“ „Bescheid wissen“:

„Als wir auf den Euro umgestellt haben, da haben wir uns abmurksen lassen... also ich vergleich' das immer wieder mit meiner Wurst, für die hab' ich damals achtundzwanzig Franc bezahlt, und jetzt kostet meine Wurst mehr als dreißig Franc. Ich sag' das absichtlich in Franc“²⁰

Egal, ob die Befragten eher in Richtung FN tendieren oder auf der linken Seite des politischen Spektrums angesiedelt sind, setzten sie doch stets in gleicher Weise Alltagserfahrungen ein, um eine Argumentation gegen die Verantwortlichen der währungspolitischen Maßnahmen der Union zu verdeutlichen. Dabei gehen einander entgegengesetzte politische Orientierungen eine Allianz ein, wie bei dem Angestellten der SNCF: „Ich bin einer Meinung mit... ich wird' dich vielleicht schockieren, als ehemaliges Front National-Mitglied, mit Olivier Besancenot (Präsidentchaftskandidat der französischen Trotskisten), was den Kündigungsschutz angeht...“²¹

Dennoch muss man diese punktuellen Übereinstimmungen relativieren. Die Feststellung von tiefgreifenden Meinungsunterschieden in Bezug auf die

18 Frankreich, Mann, 32 Jahre, Arbeiter.

19 Frankreich, Mann, 25 Jahre, BTS, arbeitslos.

20 Frankreich, Mann, 72 Jahre, Rentner.

21 Frankreich, Mann, 47 Jahre, Fernfahrer.

anzuwendenden Maßnahmen, wenn es um die Abtretung von Souveränität oder die Erweiterung der Union um die osteuropäischen Länder oder die Türkei geht, macht es nämlich unumgänglich, mehrere Tendenzen innerhalb dieses ersten Pols zu unterscheiden. Was die Erweiterung angeht, lassen sich die von den Aktivisten der FN formulierten Einschätzungen in folgenden Begriffen zusammenfassen: Niedergang Frankreichs innerhalb der internationalen Ordnung, Angst vor einem unaufhaltbaren Anstieg der Arbeitslosigkeit in Zusammenhang mit der Öffnung der Grenzen und die Vorstellung eines christlichen Europa, das in Bezug auf die Integration der Muslime am Besten daran täte, „sie aus den Laderäumen der Charterflugzeuge ins Mittelmeer zu werfen“.²² Dennoch sind die Wähler oder Parteimitglieder der FN mit ihrer ablehnenden Haltung gegenüber den neuen oder den potenziellen Mitgliedsstaaten nicht allein. Dieser franko-portugiesische Arbeiter, der sich selbst als „nationalistisch wie alle Portugiesen“ bezeichnet, besteht zunächst auf den negativen Aspekten des Beitritts der osteuropäischen Länder für Frankreich: „Die Erweiterung, die war am Anfang positiv, nämlich 86, als Portugal beigetreten ist...“²³ Die Erweiterung wird gemeinhin als eine Bedrohung für die Löhne und sogar für die Arbeitsplätze erlebt. Dennoch führen manche Befragten, wie zum Beispiel eine Kellnerin in einem Schnellimbiss, die sich in einer Vereinigung engagiert, die der kurdischen Arbeiterpartei PKK nahesteht, oder eine Erzieherin, die im Rahmen einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme angestellt ist, zunächst die Vorteile an, die den neuen Beitrittsländern zuteil werden. Sie erklären ihre Solidarität mit den Einwohnern der ärmeren Länder und sind mit der Verteilung europäischer Subventionen zur Förderung ihrer Entwicklung einverstanden. Außerdem darf die EU ihrer Meinung nach nicht unter dem Einfluss der Gründungsländer bleiben. Im Gegensatz dazu stellen die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter die Vorherrschaft der „großen“ Unionsländer bei der Regelung der europäischen Angelegenheiten nicht in Frage. Somit lassen sich im „antiliberalen“ Pol tiefgreifende Unstimmigkeiten feststellen, die uns auf das Wesen des „nationalen“ oder „internationalen“ Blickwinkels verweisen, nach dem die Konsequenzen der europäischen Konstruktion bewertet werden. Die Facharbeiter, die Anhänger oder aktive Mitglieder der CGT sind, spiegeln ebenso wie die Wähler oder aktiven Mitglieder der FN vor allem spezifisch nationale Deutungsmuster wider (Deloye, 2007). In Umkehrung dieser Positionierungen mit „souveränistischen“ Konnotationen werfen manche Probanden die liberale europäische Konstruktion, die Globalisierung und den großen Finanzkapitalismus in einen Topf, dem sie ihre Vorstellung eines „sozialen Europa“ gegenüberstellen. Die Kellnerin erwähnt so-

22 Frankreich, Mann, 72 Jahre, Rentner.

23 Frankreich, Mann, 32 Jahre, Arbeiter.

gar das Aufkommen eines „Welteuropas“²⁴ als hypothetisches Modell politischer Regulierung. Indem sie zahlreiche „globalisierungskritische“ Diskurs-elemente übernehmen, leihen sich diese Individuen bestimmte Charakteristika vom Idealtyp der allgemeinen begrenzten Implikation. Dennoch beruhen ihre Diskurse häufig auf moralischen Werten.

Doch teilt im Gegensatz zu den anderen Befragten die Gesamtheit der politisierten Individuen eine gewisse Anzahl von bestimmten Kenntnissen über die politischen Institutionen. Sie sehen sich regelmäßig politische Fernsehsendungen an und lesen die Lokalpresse und sogar Parteizeitungen.²⁵ In dieser Hinsicht muss man unterstreichen, dass gerade die Probanden aus den populären Milieus, die über das umfangreichste Informationsrüstzeug verfügen, am ehesten bereit sind, sich als schlecht informiert zu bezeichnen, oder angeben, den Darstellungen Europas in den Medien gegenüber misstrauisch zu sein. Diejenigen, die Europa in ihrem Diskurs am stärksten ablehnend gegenüberstehen, sind somit diejenigen, bei denen es am sichtbarsten erscheint. Obwohl es ihnen materiell besser geht als den anderen Individuen der befragten populären Milieus, sind sie dennoch nicht zufriedener mit ihren Lebensumständen. Sie erweisen sich sogar als stärker um ihre Berufssituation und über die Möglichkeiten eines sozialen Abstiegs besorgt, da sie eine größere Fähigkeit an den Tag legen, in die Zukunft zu blicken.

Das „andere“ Europa : die Ambivalenz einer Europa-Beziehung „aus der Distanz“

Die Befragten des zweiten Pols der populären Milieus unterhalten eine ambivalente Beziehung zu Europa, die zwischen relativer Zufriedenheit und Enttäuschung schwankt, je nachdem welche Themen in den Interviews angesprochen werden. Diese Individuen äußern am häufigsten Negativmeinungen zu bestimmten Themen, die mit ihren sozialen Erfahrungen zusammenhängen. Besonders distanziert und argwöhnisch in Bezug auf den Bereich des Politischen, schreiben sie ihm häufig, doch in relativ ungenauer und verallgemeinernder Weise, bestimmte Konsequenzen zu, die die europäische Konstruktion auf ihren Alltag hat. Trotzdem teilen sie eine im Großen und Ganzen positive Sichtweise des europäischen Projekts, die auf „post-materialistischen“ Ansichten aufbaut, die in der Literatur für gewöhnlich gebildeteren Bevölkerungsschichten zugeordnet werden (Inglehardt, 1971). Allerdings entstammt deren Ausdruck in den meisten Fällen dem Einsatz nur wenig reflektierter so-

24 Frankreich, Frau, 42 Jahre, Kellnerin.

25 Von *Minute* bei den Aktivisten der FN, über *Humanité*, bis zu *La Forge*, einer Wochenzeitschrift, die zur Arbeiterpartei gehört.

zialer Erfahrungen, die vor allem Affekte betreffen. Es geht also darum, die kognitiven Bewertungsinstrumente für die Konstruktion der Union zu erfassen, die im Großen und Ganzen positiv erscheint, obwohl manche ihrer Konsequenzen als negativ betrachtet werden.

Da Europa eine ungewohnte Problematik ist, die man ihnen aufzwingt, denken diese Befragten häufig zum ersten Mal über das Thema nach, während sie antworten. Weniger politisch kompetent als die Befragten des ersten Poles, fühlen sie sich dennoch berechtigt, sich zu äußern, jedoch häufig anders als in Form von politisch strukturierten Meinungen oder Grundeinstellungen. Und zwar erst wenn der Interviewer ihnen Vertrauen einflößt, in der Art einer „sozialen Offenheit, die das offene Reden begünstigt und das Vorhandensein unterschiedlicher Sekundarsolidaritäts-Bande sicherstellt, die als unbestreitbare Garantien für sympathisches Verständnis gelten können“ (Bourdieu, 1997). Diese Personen unterscheiden sich vom Rest der Befragten, deren Großteil sie ausmachen, entweder durch ihren Wohnort oder durch die Tatsache, dass es sich bei ihnen um eine jüngere und weiblichere Untergruppe handelt, und um Befragte aus besonders ärmlichen Milieus. Ohne Abitur, zu kurzen Berufsausbildungen nach dem Collège (entspricht in etwa der deutschen Hauptschule) hin orientiert, ist eine gewisse Anzahl von ihnen arbeitslos oder handelt sich von Zeitarbeitsjob zu Zeitarbeitsjob. Der Erhalt eines unbefristeten Vertrages bleibt die Ausnahme. Weder politisch engagiert noch gewerkschaftlich organisiert, haben diese Befragten keine spezifische politische Sozialisierung erfahren, weder im Rahmen der Familie, der sich häufig durch eine ausgeprägte religiöse Praxis auszeichnet, noch im Rahmen ihrer Berufstätigkeiten oder ihrer Freizeit. Wenig politisch kompetent nähern sie sich den Idealtypen der „positiven und negativen“ Implikation „aus der Distanz“ an.²⁶

Die Konstruktion der EU erscheint von vornherein als ein Gegenstand, der weit entfernt von den gewöhnlichen Interessen dieser Befragten liegt. Für sie bleibt der Bereich der Politik in der Regel ein ungewohntes Gesprächsthema, sowohl innerhalb der Familie als auch mit ihren Kollegen: „Also ehrlich, wenn ich mit den Kollegen am Schaffen bin, heißt’s da eher: ‚Hey, hast du das Spiel gestern gesehen?‘“²⁷ In diesen unteren Regionen des sozialen Raumes herrscht ein mehr oder weniger unbeschwertes Gefühl von Uninformiertheit über Politik vor, vor allem in Bezug auf die europäischen Angelegenheiten: „Ich glaube nicht, dass ich so besonders schlecht informiert bin, aber sagen wir, ich nehme mir nicht genug Zeit, um mich zu informieren. Wenn es mehr Freizeit gäbe, dann vielleicht... Aber die Freizeit, die verbringe ich mit was anderem als damit, mich über Europa zu informieren!“²⁸ Als er seine In-

26 Vgl. den Aufsatz von Daniel Gaxie in Kapitel 3 dieses Buches.

27 Frankreich, Mann, 26 Jahre, Sanitäter.

28 Frankreich, Frau, 22 Jahre, Kellnerin.

formationspraktiken anspricht, stellt ein junger Sanitäter, der bei Europe Assistance arbeitet, und dessen Familie aus Mali eingewandert ist, die Lektüre einer einfachen Tageszeitung derjenigen von Publikationen gegenüber, von denen er wohl weiß, dass sie fundiertere Informationen bieten: „Ich wird’ ja wohl nicht sowas wie... Libération, Le Monde usw. lesen... ! Nein, nein, bei mir ist es der Parisien! Die Zeitung für die Leute aus der Vorstadt!“²⁹ Seine Aussagen über die Berufspolitiker verweisen uns auf eine Form von cynical chic, wie Nina Eliasoph den „respektlosen“ Stil derjenigen bezeichnet, die ihr Unwissen oder ihr Desinteresse lautstark behaupten (Eliasoph, 1990): „Ob die national oder europäisch sind, das ist doch eh dasselbe ... man weiß nicht genau, was die machen, die Politiker... für mich ist das die Mafia ! Da gibt’s Leute im Gefängnis, die Banditen sind, aber die da, das sind richtig große Banditen!“³⁰ Allerdings ist die Äußerung dieser Distanz zum Bereich des Politischen keineswegs stets apolitisch (Gaxie, 2001) und veranlasst sie zu kritischen Wahrnehmungen. So behauptet ein Arbeiter in einem Schlachthof, der sich für vollkommen politikverdrossen erklärt und vorgibt, davon „überhaupt keinen Plan“ zu haben, in einer Reihe von Vorwürfen an die regierenden Politiker, dass „die Welt total korrupt ist“ und dass „da sowieso Maastricht dran Schuld ist.“³¹ Diejenigen, die aus finanziellen Schwierigkeiten nicht mehr herauskommen, obwohl sie eine Arbeit haben, gehören zu den heftigsten Europa-Gegnern, ohne dabei jedoch eine wirkliche politische, statusbedingte oder objektive Kompetenz an den Tag zu legen. Ein Wartungsarbeiter mit Beamtenstatus, der nicht mehr in die Wählerlisten eingetragen ist, behauptet zum Beispiel, dass „Frankreich zu den europäischen Ländern zählt, die die niedrigsten Löhne haben.“³² Als Single klagt er darüber, alleine in einer beengten Einzimmerwohnung zu leben, und verknüpft sein Desinteresse an den politischen Institutionen Europas mit seiner eigenen sozialen Situation: „Also, was ich von Europa sehe, ist mein persönlicher Fall: mein Geld und mein Lebensstil. Wenn das Europaparlament mein Gehalt erhöht, dann ja, dann bin ich bereit, es ein bisschen besser kennenzulernen.“³³

Man sieht, in welcher Weise die kritische Beziehung aus der Distanz zum Bereich des Politischen die Befragten ebenfalls zu Negativwahrnehmungen der Union führt. Denselben Grundeinstellungstyp findet man bei einem Saisonarbeiter im Hotel- und Restaurantbereich, der die Beendigung seines aktiven Wählerdaseins folgendermaßen begründet:

29 Frankreich, Mann, 26 Jahre, Sanitäter

30 Derselbe.

31 Frankreich, Mann, 53 Jahre, Arbeiter.

32 Frankreich, Mann, 38 Jahre, Arbeiter.

33 Frankreich, Mann, 38 Jahre, Arbeiter.

„Auf politischer Ebene erklärt man uns Bürgern oder was auch immer gar nichts... man sagt uns, alles wird besser für uns, aber man erklärt uns nicht, wie und warum es besser für uns sein wird, noch wann alles für uns besser wird, in Wahrheit... sagt man uns halt einfach: Es wird besser für euch, also unterschreibt! Aber da bin ich eben nicht mit einverstanden, das hast du gesehen... Also, ich hör' mir solche Leute nicht an... da bei der Europäischen Verfassung... da hat Giscard d'Estaing so 'nen Voodoozauber gemacht, und dann war alles gegessen... das war's... deshalb hab' ich nicht gewählt, hast du gesehen, die haben uns verarscht ! Das wird über die Köpfe der Leute hinweg entschieden... ok stimmt, wir haben keine Ahnung, und ich glaub', ich bin da übrigens nicht der Einzige! Es kann übrigens schon sein, dass die Politiker, dass die besser in der Lage sind, über europäische Probleme zu reden, aber die vertreten uns ja schon in Frankreich nicht, also wäre das auf europäischer Ebene... schlimmer als der Tod.“³⁴

Diese Rechtfertigung der Enthaltung beim Referendum von 2005, die sich durch eine Kritik an der praktischen Umsetzung der repräsentativen Demokratie äußert und den Präsidenten des Europäischen Konvents erwähnt, macht deutlich, wie sehr manche Befragten ihr Unwissen und ihre fehlende Aufmerksamkeit für den Bereich des Politischen übertreiben. Obwohl ihre Beteiligung an den nationalen Abstimmungen sehr unregelmäßig ist und so gut wie inexistent, was die Europawahlen angeht, machen sie dennoch zeitweilige Politisierungsprozesse im Rahmen bestimmter Ereignisse durch: Ebenso wie den Präsidentschaftswahlen von 2007 gelang es dem Referendum, eine „soziale Ausbreitung der politischen Aufmerksamkeit“ (Aldrin, 2003) innerhalb bestimmter, in der Regel weniger politisierter Bevölkerungsgruppen herbeizuführen. Außerdem rechtfertigt der junge Sanitäter seine Nein-Stimme durch den Verweis auf einen Diskurs, den er in „seinem Viertel“ als mehrheitlich erlebt hat: „Die Leute, die sagten: Nein Nein! In meinem Viertel redete man davon... die Leute, die waren für das „Nein“...“³⁵

Man hat es somit mit einem Bevölkerungssegment zu tun, das sich nur selten auf das Fernsehen oder auf das Radio bezieht, um sein Urteil zu untermauern, sondern das sich lieber auf seine persönliche Erfahrung stützt (Gaxie, 2003). Über die sozialisierende Rolle bestimmter Ereignisse hinaus, findet man Wachphänomene in Bezug auf die Themen, die die Befragten unmittelbar betreffen. Ihre Negativeinschätzungen der Union werden nämlich vor allem durch den täglichen Umgang mit dem Euro bestimmt. Die Wahrnehmung dieser Befragten wird in erster Linie durch die verhältnismäßige Schwäche ihrer wirtschaftlichen Ressourcen orientiert, und zwar umso mehr, da ihre politische Sozialisierung weniger ausgeprägt ist. Da sie sich nur in geringem Maße von den politischen Strategien der EU und deren Finanzierung betroffen fühlen und sie das Aufkommen der Währungsunion mit dem Sinken ihrer

34 Frankreich, Mann, 27 Jahre, arbeitslos.

35 Frankreich, Mann, 26 Jahre, Sanitäter.

Kaufkraft verbinden, lässt sich ihre weitgehende Zustimmung zur Idee der europäischen Konstruktion einzig und allein durch die wirtschaftlichen Vorteile erklären, die sie davon erwarten.

„Der Euro ist super, wir machen den Dollar platt, aber da haben wir uns ganz schön ficken lassen!“³⁶ Zwischen Begeisterung und Ernüchterung verdeutlicht dieser Ausruf die Ambivalenz der Europa-Beziehung des jungen Sanitäters. Dieser vereinigt eine aus der Distanz getroffene Negativeinschätzung der politischen Vertreter, die für das Sinken der Kaufkraft verantwortlich gemacht werden, mit der Positiveinschätzung der persönlichen Begegnungen während seiner Dienstreisen in Europa:

„Ja also, ich finde schon, wenn ich im Ausland bin, dass die Leute da mehr Respekt vor dem Beruf des Sanitäters haben... für die sind wir ein bisschen wie der Notarzt... und hier dagegen, vergiss es, manchmal sind wir denen sowas von scheißegal, mein Bruder, also echt! In den anderen Ländern wirst du respektiert... da lassen sie dich durch, auch wenn du nicht Vorfahrt hast...“³⁷

Dass Personen, die in der Regel im Rahmen ihrer Freizeit und ihres Berufes wenig reisen, eine derart idyllische Darstellung ihrer Erfahrungen anzubieten haben, ist relativ selten. Das „Europa der Kulturen“,³⁸ um den Ausdruck eines Maurers rumänischer Herkunft zu übernehmen, wird zunächst nach wie vor als eine Errungenschaft wahrgenommen, die Werte der Offenheit für den anderen, des Austauschs, des Dialogs zwischen den Völkern verkörpert. Dieser Diskurs findet sich besonders stark ausgeprägt bei einer Sekretärin, die zur Weiterbildung in einem Reisebüro beschäftigt ist. Sie ist mit einem Arbeiter verheiratet, legt eine besondere Offenheit für europäische Sprachen und Kulturen an den Tag und kombiniert dabei praktische und ethische Beziehungen zu Europa. Die Identifikation mit Europa kann sich auch auf das Teilen gesellschaftlicher Erfahrungen unter Normalbürgern gründen, das mit bestimmten Formen kultureller Praktiken verbunden ist, besonders dem Fußball, egal ob als Spieler, Zuschauer und/oder Fan. In Übereinstimmung mit den sozialen Charakteristika unserer Befragten verweist uns der kulturelle Austausch zwischen Europäern, der sich aus den Interviews herauskristallisiert, auf das, was man als „Populärkulturen“ bezeichnet. Ein Interims-Angestellter bei Rent a Car, der für die Wartung der Mietfahrzeuge zuständig ist, führt seine persönliche Erfahrung mit den nationalen Besonderheiten in Bezug auf den Fußball an und betont das Gefühl kultureller Bereicherung, das er daraus gezogen hat: „Ich kann sogar sagen, ich habe junge Engländer getroffen, die nach Frankreich kamen, wir haben Fußball gespielt, und das war nicht dieselbe Art zu

36 Derselbe.

37 Frankreich, Mann, 53 Jahre, Maurer.

38 Frankreich, Mann, 27 Jahre, arbeitslos.

spielen, das war echt interessant... eine andere Kultur kennenzulernen, das ist gut, besonders im Fall der Engländer, da ist der Fußball eine echte Religion!“ Allerdings schließt die Tatsache, dass man von Fußball spricht, keineswegs die Fähigkeit zu einer allgemeineren Schlussfolgerung aus, wie der weitere Verlauf des Interviews zeigt: „Was man unbedingt verstehen muss, ist, dass Europa nicht die Zerstörung der nationalen Kulturen bedeutet, dass es da keine Aufgabe der Besonderheiten jeder einzelnen Ursprungsnation gibt.“³⁹ Wie bei anderen Probanden aus populären Milieus erscheinen dem Befragten die Werte von Fußballwettbewerben oft „edler“ als die der politischen Wettbewerbe. Wir konnten somit eine häufige Wiederkehr von Vorstellungen feststellen, die relativ außerhalb der traditionellen europapolitischen Probleme liegen, und sich mittels einer Erzählung persönlicher Erfahrungen äußern, die mit der Zustimmung zu einem Grundstock „humanistischer“ Werte zusammenhängt. Diese Individuen können somit, ohne täglich daran zu denken, ethisch begründete Meinungen zu Europa äußern. So zählt eine 82-jährige pensionierte Postangestellte, die den Zweiten Weltkrieg miterlebt hat, zahlreiche positive historische Verweise auf den Frieden zwischen den Mitgliedsstaaten auf. Ein Berufssoldat stellt die „Menschenrechte“ ins Zentrum der Vorstellungen von einem „europäischen Verteidigungsmodell“,⁴⁰ und bezieht sich dabei auf seine Auslandseinsätze. Allerdings konstruiert sich diese ethische Beziehung teilweise in Opposition zu einem Wertesystem, das häufig als „amerikanisch“ bezeichnet wird und angeblich die nationale Absonderung und die Ablehnung des Anderen favorisiert. Formulierungen wie „Einigkeit macht stark gegen die Vereinigten Staaten“⁴¹ treten im Verlauf der Interviews häufig auf, bis hin zu gewissen Formen der Neuinterpretation des europäischen Gründungsmythos: „Europa, das war doch ursprünglich gegen die Vereinigten Staaten, oder nicht?“⁴²

Man kann sich fragen, ob diese ethischen Urteile auch mit der Religionszugehörigkeit und -praxis der betreffenden Individuen zusammenhängen. Die Erweiterung der EU um die Türkei wird in der Regel als aus religiösen Gründen unmöglich wahrgenommen. Andere sind der Meinung, dass ihr eigener Glaube aufgrund seiner angeblichen Unvereinbarkeit mit den herrschenden Werten geächtet wird. Die Zugehörigkeit zur muslimischen Gemeinschaft erzeugt Enttäuschungen über Europa, doch begünstigt sie auch bestimmte „antirumänische“ Vorurteile, die auf der Wahrnehmung der Ungleichheiten zwischen den „alten“ europäischen Ländern und den neuen Beitrittsländern aufbauen, die in krassem Kontrast zu den schwärmerischen Vorstellungen eines „Europa des Fußballs und der Menschenrechte“ stehen. Die Kellnerin spricht

39 Frankreich, Mann, 28 Jahre, Wartungsmechaniker.

40 Frankreich, Mann, 26 Jahre, Berufssoldat.

41 Derselbe.

42 Frankreich, Mann, 27 Jahre, arbeitslos.

in der Tat vom „mittelalterlichen Europa“,⁴³ wenn sie die osteuropäischen Länder meint. Der Sanitäter, der in der Nähe der größten Ansiedlung von Sinti und Roma in Frankreich wohnt, ist der Meinung, dass „die Rumänen alle ihre Zeit damit verbringen, Parkuhren aufzubrechen.“⁴⁴ Dagegen sagt der Angestellte der Autovermietung: „Die Slawen, die haben keine Ahnung, wie man arbeitet... also, wenn ich Chef von einer Baufirma wäre, dann würde ich lieber Portugiesen einstellen, die wissen wenigstens, wie man richtig ranklotzt!“⁴⁵ Diese jungen Befragten mit Migrationshintergrund bekräftigen häufig ihre „europäische Identität“ gegenüber einer Figur des „Anderen“, der als weniger „integriert“ als man selbst betrachtet wird. Man kann sich in der Nachfolge von Simmel fragen, ob der Konflikt nicht eine Regulierungsquelle ist, die die Kollektivbeziehungen strukturiert und die gesellschaftliche Identität von Individuen, die im Rahmen eines politischen Raumes, dessen Europäisierung als unausweichlich wahrgenommen wird, auf der Suche nach „Aufmerksamkeit“ und „Schutz“ sind, verstärkt, wenn nicht sogar erschafft.

Wie es eine Putzfrau portugiesischer Abstammung ausdrückt, wird die Überwindung des nationalen Rahmens als eine Pflicht angesehen, eine Selbstverständlichkeit im Hinblick auf die Entwicklung der Welt, als ein Aspekt der Globalisierung, obwohl man daran vielleicht auch etwas bedauern könnte: „Normalerweise hat man eine Regierung, die uns lenkt, aber jetzt muss man den Europarat um Erlaubnis fragen, und die nehmen uns dieses weg, verbieten uns jenes... und zwar in Bezug auf alles... Jetzt sind wir von diesen Leuten da abhängig, eben von all diesen Ländern...“⁴⁶ Allerdings legen die Befragten des zweiten Pols eine größere Resignation an den Tag als die stärker politisierten Vertreter der populären Milieus, denn sie schenken den Volksvertretern weniger Glauben. Sie erscheinen weniger fordernd, im Großen und Ganzen mit ihrer gesellschaftlichen Situation zufrieden und blicken mit Zuversicht auf deren weitere Entwicklung, trotz der Tatsache, dass sie häufiger mit prekären Lebens- und Arbeitsverhältnissen konfrontiert sind. Doch äußern sie auch deshalb kaum Zukunftsängste, weil sie weniger dazu neigen, sich ein genaues Bild von der Zukunft zu machen. Trotz dieser Einschränkungen drücken sich die Mitglieder dieses zweiten Pols mühelos aus, da sie zumeist im Dienstleistungssektor, „mit Kundenkontakt“ arbeiten. Dieses Element kann zur Erklärung dafür beitragen, warum es ihnen leichter fällt, in der Interviewsituation eine Antwort zu improvisieren, auch wenn sie unbestimmt bleiben und von beschränkten Kenntnissen der Institutionen ausgehen. Um mit William Gamson zu sprechen, machen die „Konversationstechniken

43 Frankreich, Frau, 22 Jahre, Kellnerin.

44 Frankreich, Mann, 26 Jahre, Sanitäter.

45 Frankreich, Mann, 27 Jahre, arbeitslos.

46 Frankreich, Frau, 42 Jahre, Putzfrau.

und –ressourcen“ dieser „ausführenden Organe“ sie „umfassender und vollständiger kompetent“ (Gamson, 2002) als andere Teilgruppen der populären Milieus.

Die „Europa-Fremden“ oder diejenigen, die etwas anderes meinen, wenn sie von Europa sprechen

Die „Europa-Fremden“ werden so genannt, da sie nichts oder kaum etwas über europäische Fragen wissen. Sie sind in Bezug auf europäische Realitäten buchstäblich „unwissend“. Dieser Pol fasst diejenigen zusammen, die nicht in der Lage sind, auf die Frage nach Europa zu antworten, einem Gebilde, das für sie kaum mehr ist als ein Name. Ihr Diskurs äußert sich um Gleichheitsforderungen herum (Gleichheit zwischen den Ländern, den Löhnen...). Sie haben in ihrer Gesamtheit eine schwach ausgeprägte Fähigkeit, über die Zukunft ihrer gesellschaftlichen Situation nachzudenken, oder legen eine relative Resignation an den Tag. Da sie hauptsächlich mit ihrem Alltag beschäftigt sind, verfügen sie nur über eine geringe statusbedingte Kompetenz, haben keine politische Sekundärsozialisierung durchlebt und verteidigen im besten Falle ohne besondere Überzeugung die Überreste einer Primärsozialisierung. Sie lesen nicht die Presse und sehen sich auch keine politischen Sendungen im Fernsehen an. Ihre Wahlbeteiligung ist unregelmäßig und schwach motiviert oder inexistent. Ohne Schul- oder Studienabschluss üben sie ausführende, schlecht bezahlte Jobs aus, häufig auf Teilzeitbasis. Die mit diesen „Europa-Fremden“ durchgeführten Interviews sind in der Regel kurz. Wenn sie ausnahmsweise etwas länger werden, geht es darin nicht um Europa, sondern um eine häufig schmerzhaft persönliche Lebensgeschichte. Diese Probanden sprechen davon, was sie sind, weil es ihnen schwerfällt, zu sagen, was sie denken. Wenn man sie zwingt, über Europa zu sprechen, kommt es zu zahlreichen Verwechslungen. Europa wird dann mehr oder weniger für alles oder nichts verantwortlich gemacht: die Vogelgrippe, das Defizit des Sozialsystems, die Anschläge von New York, die stressbedingten Krankheiten usw.

Diese Befragten betrachten Europa als den kompliziertesten Grad der Politik, wie es eine geschiedene, teilzeitarbeitende Kassiererin ohne Schul- oder Studienabschluss ausdrückt, die schwarz putzen geht, um finanziell über die Runden zu kommen: „Ich weiß nicht mal, was das heißt, Europa... Wozu das gut ist, und... wenn mir das wenigstens mal jemand so richtig erklären würde, damit ich es verstehe, auf Französisch...“⁴⁷ Diese Bevölkerungsteile sprechen niemals spontan über Europa und erklären, dass sie davon keine Ahnung haben und sich nicht betroffen fühlen. Sie sind auch diejenigen, die am wenig-

47 Frankreich, Frau, 50 Jahre, Kassiererin.

ten mit den politischen Fragen vertraut sind. Sie sind weder in einer Partei engagiert noch gewerkschaftlich organisiert und erklären häufig ihre Politikverdrossenheit. Diese doppelte Entfernung von politischen und europäischen Fragen drückt sich in der Reaktion einer Kellnerin aus, die mit 16 die Schule verlassen hat, keinen Wählerausweis besitzt und nicht zur Wahl geht: „Ich finde das wichtig, zu wählen, aber nicht, wenn man nicht versteht, warum es geht. Ich hab’ nicht den Eindruck, meine Stimme wäre besonders nützlich gewesen. Da lässt man besser die Leute wählen, die Ahnung haben.“⁴⁸ Sie spricht hier über das Referendum zum europäischen Verfassungsvertrag und scheint im Übrigen die Tatsache, dass sie sich aus der Politik heraushält, durch die besondere Komplexität der Politik zu rechtfertigen. Denn Europa erfordert in den Augen zahlreicher Befragter eine schulische Kompetenz, über die sie nicht verfügen:

„Ich denke eigentlich gar nicht dran... Ich hab’ wirklich noch nicht mal darüber nachgedacht. Ich hab’ echt nicht an dieses Ding gedacht.“

„Ich hab’ mich da nie für interessiert... ich hab’... also selbst in der Schule und so, da hab’ ich nie... weißt du, da hab’ ich irgendwie nie zugehört... Mich hat das nie interessiert, auch wenn ich sowas in den Nachrichten höre oder so, dann stell’ ich einfach auf Durchzug... Weil ich hab’ nie damit angefangen... von vorne...“⁴⁹

Diese Reinigungskraft mit befristetem Vertrag, die über keinen Abschluss verfügt, da sie bei ihrem BEP (Äquivalent der deutschen Mittleren Reife) mit den Spezialgebieten Gesundheit und Soziales durchgefallen ist, unterstreicht hier, wie sehr Europa ihrer eigenen Welt fremd ist, und wie sehr sie damit Schulwissen verbindet, das über ihren Horizont hinausgeht. Diese Äußerungen betonen das Gefühl, dass es nötig sei, etwas darüber zu lernen, was Europa ist, um darüber sprechen zu können. Die Befragte hat in ihrer Vergangenheit zu große Lücken angesammelt, um sich noch dafür interessieren zu können. Die Tatsache, dass sie sagt, „ich denke eigentlich gar nicht dran“,⁵⁰ verdeutlicht im Übrigen ihre alltägliche Distanz zu Europa. Über die schulischen Fähigkeiten hinaus erfordert das Reden über Europa eine linguistische Kompetenz, die manchen Befragten unüberwindlich erscheint, wie bei dem eingangs zitierten Lagerarbeiter:

„Die haben schon eine Sprache, das ist so’n Ding, das nicht jeder versteht... Das ist ihre eigene Sprache... und ihre eigenen Witze, über die nur sie lachen können... die

48 Frankreich, Frau, 23 Jahre, Kellnerin.

49 Frankreich, Frau, 26 Jahre, Reinigungskraft.

50 Frankreich, Frau, 26 Jahre.

sagen da „sozialistisch“, ja, und dann lachen sie drüber!... Als wär' das allen klar, was heißt denn das, „sozialistisch“? Weißt du, das weiß nicht jeder...“⁵¹

Der soeben zitierte Befragte geht nicht wählen und hat nie den Unterschied zwischen der Rechten und der Linken begriffen: „Das ist doch schwer zu verstehen, man muss die Sachen kapieren, damit du da wirklich deine Meinung dazu sagen kannst... Das Vokabular, das die verwenden... das versteht nicht jeder [...] Alles ist kompliziert, weil ich nichts davon verstehe.“⁵² Die Probanden dieses Pols äußern Europa gegenüber eine vollkommene Gleichgültigkeit, oder eine zwangsläufige Unwissenheit, da sie das Thema Europa mit dem Thema Politik verbinden, das ihnen fernliegt. In der Tat legen sie eine Abkehr von der Politik an den Tag, da sie im besten Falle politische Vorlieben angeben, die sie nur schwerlich begründen können.

Andere Befragte, wie die bereits zitierte Reinigungskraft oder ein Mechaniker mit unbefristetem Vertrag, der über ein CAP (Äquivalent des Hauptschulabschlusses) verfügt, sind auch nicht in die Wählerlisten eingetragen und äußern den Gedanken, dass ihre Stimmabgabe ohnehin nichts ändern würde. Sie stehen dem Thema vollkommen gleichgültig gegenüber, sind aber dennoch mit ihrem Leben zufrieden. Sie kennen Europa nicht, verurteilen es aber auch nicht. Sie zählen zu denjenigen, die, wie dieser pensionierte Fernfahrer, nicht in der Lage sind, das Ausmaß ihres Unwissens zu erkennen:

„Gibt es etwas, das Sie an Europa mögen ?

- Ah... was ich gern mag, das ist meine Arbeit, das ist alles.

- Wenn Sie das Wort „Europa“ hören, woran denken Sie dann zuerst?

- An gar nichts.

- Da fällt Ihnen nichts dazu ein?

- Ich denke an nichts... Ich, mein Chef und mein Lohn (lacht), das ist alles.“⁵³

Dieser Befragte ist der typische Fall von jemand, der nicht auf die Frage nach Europa antwortet. Das Interview findet im Büro der Firma seines ehemaligen Chefs statt, der ihn weiterhin „schwarz“ beschäftigt. Er ist anwesend, während wir ein Interview mit einem anderen Fernfahrer durchführen. Nachdem ihm einer seiner Kollegen zum Spaß vorgeschlagen hat, sich auch interviewen zu lassen, findet er sich auf einem Stuhl uns gegenüberstehend wieder. Er weiß nicht, worüber wir sprechen werden, scheint aber einverstanden zu sein, „da es ja alle anderen auch tun“. Er ist das typische Beispiel für einen Probanden, den wir niemals hätten treffen dürfen, der statistisch gesehen keinerlei Chance hat, bereitwillig an einer Meinungsumfrage teilzunehmen. Er gibt

51 Frankreich, Mann, 26 Jahre, Lagerverwalter.

52 Derselbe.

53 Frankreich, Mann, 67 Jahre, Fernfahrer.

niemals seine Meinung ab, da er nicht in die Wählerlisten eingetragen ist und weder in der Gewerkschaft noch in einem Verein aktiv ist. Als französischer Bürger algerischer Herkunft lebt er seit rund 40 Jahren in Frankreich. Er hat niemals eine Schule besucht und sein ganzes Leben lang in der Transportbranche gearbeitet. Sein Beruf ist der Mittelpunkt seiner Existenz, sowohl sozial als auch finanziell. Er legt Verständnisschwierigkeiten in Bezug auf die französische Sprache an den Tag, die es notwendig machen, Fragen neu zu formulieren und zu vereinfachen. Er gibt meist Antworten wie „das ist gut/das ist nicht gut“ und denkt nicht darüber nach, welche Konsequenzen die EU für sein Leben haben könnte. Er gibt an, keine Ahnung von Europa zu haben, und scheint auch nichts davon zu erwarten. Trotz dieser Blöße scheint er nicht unter der Interviewsituation zu leiden. Er findet sich in einer im Vergleich zu seinem Alltag ungewöhnlichen Situation wieder, in der er sich jedoch nicht unwohl fühlt. Ganz anders ein junger Arbeiter aus dem öffentlichen Baubereich: „Ich weiß nicht... der ist schwer, dein Fragebogen, ich kenn' mich doch mit Europa nicht aus...“⁵⁴ Zwar legt der junge Mann eine Europa-Abgewandtheit an den Tag, die quasi identisch mit der des ersten Befragten ist, doch wird hier das Interview, das einen wesentlich bittereren Unterton hat, zum Anlass, um sich über seine eigenen Existenzbedingungen zu beklagen.

Die Befragten des dritten Pols befinden sich alle in objektiv benachteiligten Situationen, doch lassen sie sich in Bezug auf ihre Ansichten in zufriedene oder sogar sehr zufriedene Individuen und Individuen in sozialen, wirtschaftlichen und affektiven Notsituationen einteilen. Die Teilung innerhalb dieser „Europa-Fremden“ verläuft also zwischen denjenigen, die sich an einem, häufig familiären, Lebensgleichgewicht festhalten können, das eine gewisse berufliche Notlage kompensiert, und denjenigen, die sehr schwierige oder sogar traumatische Phasen von Einsamkeit, Isolation oder Verlassenheit durchmachen. Als Medium des Ausdrucks einer Nicht-Beziehung zu Europa, wird das Interview somit zu einer zusätzlichen, wenn auch ungewohnten Gelegenheit, ihr Unbehagen auszusprechen.

Vermutlich sind die Personen, deren Reaktionen hier soeben analysiert wurden, zum Großteil „zufällige“ Vertreter der schweigsamsten „silent citizens“. Die Begegnungen mit ihnen haben sich aus einer Vertrautheit mit den Interviewern, einem Zufall, einem Missverständnis, oder dem allmählichen Aufbau eines Vertrauensverhältnisses ergeben. Sie waren nur möglich, weil einige Forscher eine relative Nähe zu den benachteiligten Milieus am Rande der Gesellschaft unterhalten. Diese Beziehungen sind zeitintensiv und verlangen großen Einsatz und eine umfangreiche Interpretationsarbeit. Das Verständnis der Fragen und die schwierige Auswertung der Antworten machen ihre Analyse äußerst komplex. Diese Komplexität macht die Distanz sichtbar,

54 Frankreich, Mann, 27 Jahre, Arbeiter in der Baubranche.

die Europa, und damit auch die Politik von diesen Individuen trennt. Dies ist nicht weiter verwunderlich, da die Zugehörigkeit zu den „populären Milieus“ unweigerlich einen Haufen sozialer Handicaps mit sich bringt und dazu führt, dass man sich von den politischen Institutionen fernhält (Braconnier, Dormagen, 2007). Und nur indem man den Ablauf der Interviews analysiert, indem man die sozialen Eigenschaften enthüllt, die der verbale Austausch verschleiert, kann man sich in die Lage versetzen, sich für diejenigen zu interessieren, die keine Meinung haben, und für die Gründe, die ihr Desinteresse erklären können (Lehingue, 2007).

Schlussbemerkung

Diesem Text war ebenso daran gelegen, herauszufinden, was die Normalbürger nicht über Europa wissen, wie daran, herauszufinden, was sie darüber wissen. Die angedeuteten Richtungen eröffnen einen Weg, um die Negativreaktionen gegenüber der europäischen Integration zu begreifen, die diejenigen an den Tag legen, die noch an den Wahlverfahren teilnehmen. Sie sind noch bereit, ihre Unzufriedenheit zu zeigen, bevor sie, wie S. Beaud et M. Pialoux schreiben, möglicherweise aufgrund zahlreicher Entmutigungen gleichgültig werden:

„In Frankreich sind die populären Klassen in den Reichenvierteln ebenso wie in anderen Bereichen des abgetrennten sozialen Raumes heute weitgehend „unsichtbar“ geworden. Da man sie im öffentlichen Raum überhaupt nicht sieht, spricht man öffentlich von ihnen, ohne sie zu kennen, indem man sie durch gesellschaftliche Vorurteile identifiziert, kurz, man läuft Gefahr, einen neuen „Klassenrassismus“ zu begründen“ (Beaud, Pialoux, 2006).

Die hier durchgeführte Analyse versucht, ein solches Ableiten zu verhindern. Die populären Milieus haben nicht notwendigerweise „nichts“ über Europa zu sagen, sondern drücken sich meist in einer Sprache aus, die nicht legitim ist. Sie konzentrieren sich zum Beispiel auf einen Aspekt und vernachlässigen dabei die anderen. Dabei ist es interessant, zu sehen, wie es ihnen gelingt, sich auszudrücken, und welche Ressourcen, die häufig von außerhalb der Politik stammen, sie bei dieser Gelegenheit einsetzen:

„Wenn du das Wort „Europa“ hörst, was fällt dir da als erstes dazu ein?
- Pff, das ist ne verzwickte Frage, keine Ahnung... doch, die Europameisterschaft!
Ne, weiß' nicht... ganz ehrlich, zu Europa fällt mir nicht besonders viel ein... außer Fußball (lacht).“⁵⁵

55 Frankreich, Mann, 26 Jahre, Sanitärer.

Um diese gesamte Komplexität begreifen zu können, haben wir die von Jean-Claude Passeron formulierte Position beherzigt, nach der es angebracht ist, „die Nicht-Antworten, das Nicht-Praktische, die schwach ausgeprägte Kompetenz, das schwach ausgeprägte Interesse, die die populären Klassen für Fragen aufbringen können, die gemäß der Denkweisen und Praktiken der regierenden Klassen ausgearbeitet wurden, nicht als Mangel zu betrachten“ (Grignon, Passeron, 1989). Wir haben also versucht, dieses „Verständnis sozialer Zusammenhänge, das bei den narrativen Produktionen von Individuen am Werk ist“ (Dubar, 2003) nachzuvollziehen, um zu analysieren, was es ihnen ermöglicht, zu sagen, was sie sagen, und was vor allem all das erklärt, was sie nicht sagen. Aufbauend auf den französischen Interviews doch entsprechend der Problematik einer Untersuchung von europäischem Ausmaß, hebt dieser Versuch, die Produktionsweisen der Europa-Beziehungen innerhalb der populären Milieus nachzuvollziehen, die Bedeutung der Sozialisierungsprozesse der Individuen, aber auch die Auswirkungen des Kontextes hervor. Somit scheinen bestimmte erschwerende Variablen die allgemeinen Ansichten zu Europa zu bedingen, ganz egal aus welchem Land die Befragten stammen. In einer vergleichenden Perspektive sollte es jedoch darum gehen, die Rolle von Ereignissen aus der Nationalgeschichte der Mitgliedsstaaten, die von den Normalbürgern als herausragend betrachtet werden, zu begreifen, aber auch deren Wahrnehmungen der Transformationen des öffentlichen Handelns, die mit Europa zusammenhängen.